

Das geteilte Haus

Geschlechtergetrenntes Wohnen in den kolonialzeitlichen Shophouses in Penang

von Mai Lin Tjoa-Bonatz

Die Anthropologie hat die geschlechtsspezifische Wohnraumaufteilung als typisches Merkmal der austronesischen Stammeskulturen, insbesondere Ostindonesiens, erkannt. Aber auch das von den Chinesen bewohnte Stadthaus, das Shophouse der Kolonialzeit, ist als »geteiltes Haus« zu beschreiben, in dem das Geschlechterkriterium eine neue Dimension der Festlegung von Raumgrenzen bedeutet.

Mit der zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierungsphase und der Verbreitung der Lohnverderbswirtschaft in den Kolonien setzte ein tiefgreifender sozio-ökonomischer Wandel ein. Baugesetze der Kolonialbehörde und europäische Wohnleitbilder veränderten den Hausgrundriss der städtischen Shophouses nach dem Modell der britischen Reihenhausbauung. Diese Umwandlung betraf vor allem den Lebensraum der Frauen, deren Alltag auf den häuslichen Bereich zentriert war. Die Analyse des kolonialzeitlichen Wohnhauses ist demnach ein wichtiger Bereich der historischen Frauenforschung.

Kolonialzeitliche Frauenstudien

Die Reiseliteratur von Europäerinnen wurde bereits in den frühen 1990er Jahren als wichtige Quelle für die Analyse der Kolonialgesellschaft und ihrer Rezeptionsmuster entdeckt, dennoch sind Arbeiten zur kolonialzeitlichen Lebenswelt der Asiatinnen immer noch ein wenig beachtetes Forschungsfeld. Die Architekturforschung hat ausschließlich die Wohnwelt der Oberschichten behandelt und beleuchtet damit nur einen kleinen Ausschnitt der Frauenwirklichkeit dieser Zeit. Die Sozialgeschichte richtet dagegen ihr Augenmerk im Sinne einer »Geschichte von unten« auf die Alltagswelt sozialer Randgruppen und Unterschichten,

wobei aber deren Wohnbedingungen noch weitgehend unerforscht blieben.

Dieses lange Schweigen zur Geschichte der Frauen mag zum einen an der schwierigen Quellenlage liegen. Regelmäßige Zensusberichte und eine Familienpolitik der Kolonialverwaltung, die auch die Frauen berücksichtigt, gibt es erst seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die Perspektive auf die Einheimischen wurde oft von rassistischen Ideologien und einer bürokratischen Männerwelt geprägt. Zum anderen dient die Kolonialzeit mittlerweile in der nostalgischen Rückschau als Bild einer »traditionellen heilen Welt«. Hiernach wird die Stellung der Frau als Hausfrau und Mutter definiert, fundiert von patriarchalischen Werten im Sinne der konfuzianischen Lehre oder des Islam. Kommunitarismus, der ausgeprägte Familiensinn oder die Wichtigkeit der Großfamilie bestimmen die öffentliche Debatte über die postulierten »asiatischen Werte« in Malaysia oder Singapur. Diese ideologische Verbrämung verhinderte eine Auseinandersetzung über alternative Lebenskonzepte aus der Frauen eigenen Perspektive.

Frauen haben »Seltenheitswert« in der Kolonialgesellschaft

Die von Männern dominierte Migrantengesellschaft setzte sich aus Zugezogenen aus dem gesamten Inselarchipel zusammen. Chinesischen Frauen dagegen war es lange Zeit

verboten auszuwandern. 1881 betrug der Frauenanteil in Penang nur ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Die meist jungen und unverheirateten Migrantinnen waren Wanderarbeiter auf Zeit, die enge familiäre Bindungen zu ihrem Ursprungsland aufrechterhielten. Nur wohlhabende Chinesen holten ihre Ehefrauen nach oder fuhren nach China, um sich dort zu vermählen. Gefestigte Familienverbände waren in den Städten selten und kennzeichneten die Oberschichtenhaushalte. Andere Einwanderer heirateten lokale Frauen, was eine Mestizo-Kultur begründete. Die kulturelle Gruppe, die aus Mischehen von Malaiinnen und Chinesen hervorgegangen ist, wird als »Baba-Nonya« bezeichnet. Ihnen ist ein stark ausgeprägtes mutterrechtliches Prinzip zu eigen, das sie von den traditionellen patriarchalischen Chinesenfamilien unterschied und sich in Matrilokalität, Baba-Chinesinnen als Hauseigentümerinnen oder einem ihnen gewidmeten Ahnenaltar widerspiegelte. Der »Seltenheitswert« der Frau in der Kolonialgesellschaft begründete ihren hohen Status.

In den 1880er Jahren des 19. Jahrhunderts führte die Kolonialregierung erstmalig eine Familienpolitik ein. Infolge dessen immigrierten mehr Frauen in die britischen Kolonien. Ziel der Kolonialverwaltung war es zum einen, die Kolonialwirtschaft mit billigem Arbeitspotential zu versorgen,

Die Autorin promovierte über die kolonialzeitliche Wohnhausentwicklung in Penang, Malaysia.

denn die Frauen arbeiteten für eine geringere Bezahlung. Zum anderen galt die Frauenpolitik der natürlichen Reproduktion, um den Bestand an Arbeiterfamilien für die aufstrebende Kolonialgesellschaft zu festigen. Diese gesamtwirtschaftlichen Zielsetzungen ließen sich mit erzieherischen Moralvorstellungen verbinden. Anstelle der weit verbreiteten Prostitution und des Opium-Rauchens sollten gefestigte Familienbindungen treten. Eine an der protestantischen Moral-tugend orientierte Verhäuslichung der Asiaten war Ziel der kolonialen Familienpolitik. Die lokal Geborenen wurden von der Kolonialregierung bevorzugt behandelt. Sie erhielten die Staatsbürgerschaft, da sie den Kolonialherren als loyale und nach den

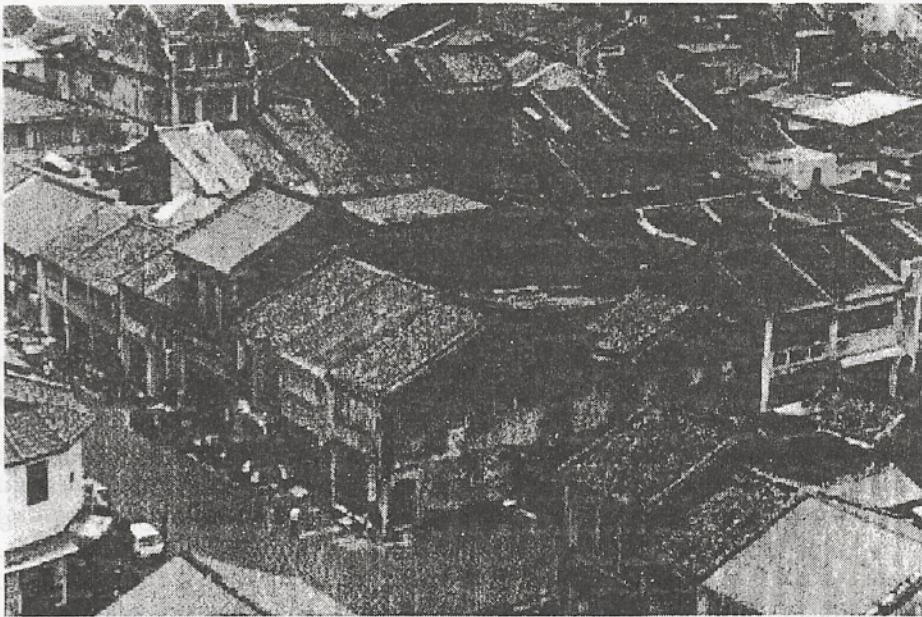
frauen und Arbeitssuchende, die infolge der Wirtschaftskrise in China neue Arbeit in den Kolonien suchten. Unter die zweite fielen die von ihren Familien verkauften Töchter, die reichen Chinesen als »persönliche Leibsklavinnen« zu häuslichen Diensten übereignet wurden. Diese Minderjährigen bildeten den größten Teil der Einwanderinnen, von denen viele als Prostituierte arbeiteten.

Die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen verbesserten sich nur langsam. 1896 wurde der Missbrauch von weiblicher Kinderarbeit erstmals eingeschränkt. 1920 wurden Bordelle geschlossen. Aber erst 1932 galt ein generelles Einwanderungsverbot für Minderjährige. Ein Jahr später wurden Lohnzahlungen und Arbeitsbe-

se, die der »Ökonomie des ganzen Hauses« im vor-industriellen Europa entspricht. Das Wohnen ordnete sich der Wirtschaft im Haus unter, Grundriss und Einrichtung waren danach ausgerichtet. Die Gewerbefläche, ein Geschäft oder ein Handwerksbetrieb, öffnete sich mit der gesamten Hausfront zur Straße. Im Erdgeschoss befanden sich Lagerflächen und der gesamte hauswirtschaftliche Bereich, dem Arbeitsfeld, dem die Frau vorstand. Im Obergeschoss lagen die Schlafräume. Beide Geschlechter hatten ihre Bereiche, die sich aus der gemeinsamen Hausökonomie ergaben. Insbesondere der rückwärtige Familienbereich war die frauenbestimmte Zone, wo sich die Wohn-, Essbereiche, die Küche und Nasszellen befanden. Hier gab es am Hinterhof einen zweiten Hauseingang, der einen separaten Zugang gewährte. Die Wohn- und Arbeitsstätte unter einem Dach verknüpfte den Lebensmit dem Arbeitsrhythmus. Im Shophouse gab es keine Individualräume und räumlich getrennte Nutzungsabläufe waren wenig ausgeprägt.

Ein kolonialzeitliches Shophouse wurde von einer Großfamilie in Form eines Mehr-Generationen-Haushaltes bewohnt. Im frühen 20. Jahrhundert lag die durchschnittliche Bewohnerzahl pro Haus in Penang bei acht, 20 Jahre später bei mehr als neun Personen. 1917 bewohnten 19 bis 45 Personen ein Haus im Chinesenviertel von Singapur. Weniger die städtischen Durchschnittswerte als die Zahlen auf der Viertelebene verdeutlichen die beengten Wohnverhältnisse in den Innenstadtgebieten, die sich als Begleitphänomen der Urbanisierungsphase dieser Jahrzehnte einstellte.

Zur Hausgemeinschaft gehörten neben der Kernfamilie auch die adoptierten oder unehelichen Kinder, welche die gleichen Rechte beanspruchten. Polygamie war in reichen Familien üblich. Das Ideal des Kinderreichtums und großer Familien bot die Basis für die Aufrechterhaltung des Produktionssystems. Nach chinesischen Idealvorstellungen sollten fünf Generationen unter einem Dach leben. In den Hausverband wurden Verwandte, Gesellen oder Bedienstete aufgenommen. Das Zusammenleben in der Gemeinschaft musste durch ein hohes Maß an gegenseitiger sozialer und emotionaler



Straßenszene mit Shophouses in Penang

westlichen Normen erzogene Staatsdiener galten. Der Gedanke der natürlichen Reproduktion wurde also nicht nur ökonomisch instrumentalisiert, sondern die Biologie der Frau wurde neben volkswirtschaftlichen Gründen auch aus volkserzieherischen Aspekten kontrolliert. Die Frauen wurden im Kontext der Familienpolitik ein Mittel zum Zweck. Sie waren damit die Garanten für eine gesamtgesellschaftliche Stabilisierung. Gleichzeitig missachtete diese pragmatische Politik die individuellen Rechte der Frauen.

In den 1920/30er Jahren sorgten die vermehrten Familiengründungen für eine Verschiebung des demographischen Ungleichgewichts. Zwei Gruppen von Frauen kamen in die Städte Britisch Malayas. Zur ersten zählten Verwandte, Ehe-

dingungen festgeschrieben. Die fehlende Schulbildung schränkte die Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen aber weiterhin ein. Die meisten Migrantinnen arbeiteten in wenig qualifizierten Berufszweigen. Außer einigen wenigen Missionarsschulen war den einheimischen Frauen der Schulzugang verwehrt. In den Oberschichten übernahmen Hauslehrer die Ausbildung und erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründeten reiche Chinesen ein privates Schulwesen.

Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft im Shophouse

Das Shophouse, das die Wohnung mit der Produktionsstätte verbindet, beschreibt eine Wohnwei-

Kontrolle geregelt werden. Die Gemeinschaftsorientierung und damit verbunden das dichte räumliche Beieinander waren typisch für Shophouse-Haushalte. Das Shophouse bildete damit eine Wirtschafts- und Wohngemeinschaft unterschiedlicher Sozial-, Altersschichten und Geschlechter auf engstem Raum.

Frauen- und Männerbereiche im Wohnhaus

Das Haus war für die Frauen ein wichtiger Schutzraum in der männerbestimmten Außenwelt. Nicht nur die Angst vor sexuellen Übergriffen, sondern auch der hohe gesellschaftliche Status, den die Frauen inne hatten, begründeten das Konzept der geschlechtlichen Abschottung. Unverheirateten Mädchen »aus gutem Hause« war es nur zu Feierlichkeiten erlaubt, das Haus zu verlassen. Es darf aber nicht der Eindruck erweckt werden, dass die Frauen in ihren Häusern eingeschlossen waren. Die chinesischen Frauen bewegten sich ungezwungen und ohne männliche Obhut im öffentlichen Raum von Penang. Das Binden der Füße, das den Bewegungshorizont der Frauen in China stark einschränkte, wurde im kolonialen Malaysia nur selten praktiziert. In ärmeren Familien war die soziale und ökonomische Unabhängigkeit der Frauen größer, da viele mit Heimarbeiten oder anderen außerhalb des Hauses Erwerbstätigkeiten einen Teil des Haushaltseinkommens bestritten. Die Verhaltensregeln, die den Sozialraum der Frauen auf das Haus beschränkten, entstanden zunächst aus praktischen Überlegungen zum Schutz der Frauen.

Die Zunahme der Lohnertätigkeit brachte einen geschlechterspezifischen Umbruch für die Wohnweise. Der Wirtschaftsbe- reich wurde aus der Wohnstätte ausgelagert. Es entstanden Wohnhäuser für kleinere Familienhaushalte am Stadtrand, die nach dem Modell englischer Reihenhaussiedlungen angelegt wurden. Die Hausentwürfe lieferten britische Architekten oder Asiaten, die in Büros von Europäern ausgebildet wurden. Bürgerliche Wertvorstellungen aus Europa wandelten das Verständnis vom Wohnen dahingehend, dass das Haus zum sichtbaren

Ausdruck der neuen gesellschaftlichen Werte wie Erholung, Status und Privatheit wurde.

Mit der räumlichen Trennung der Geschäfts- und Öffentlichkeitswelt vom Privat-Häuslichen wurden die Lebensbereiche der Geschlechter deutlich geschieden. Die dem jeweiligen Geschlecht zugeordneten Arbeitsbereiche erhielten eine unterschiedliche gesellschaftliche Wertung. Für die Frau wurde das häusliche Familienleben zum zentralen Lebensinhalt, während der Mann seiner beruflichen Arbeit außerhalb des Hauses nachging. Die vorher integrierte Wirtschafts- und Wohngemeinschaft im Shophouse verlor damit mehr und mehr an Bedeutung.

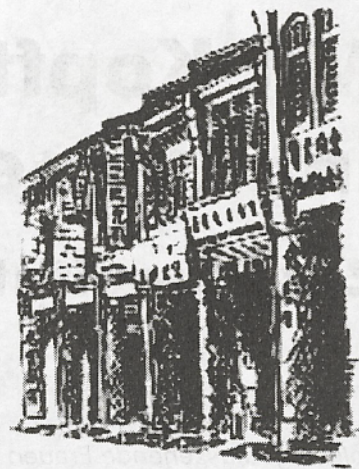
Historische Grundrisse bestätigen, dass eine geschlechterbestimmte Ordnung die Raumstruktur eines Wohnhauses organisierte. Den Frauen wurde der rückwärtige Hausbereich zugesprochen, während die »Herrenzimmer« den Repräsentativbereich des Vorderhauses einnahmen. Anstelle des Gewerberaumes im Shophouse diente nun dieser vordere Hauptraum als Empfangs- und Wohnzimmer für Männergesellschaften. Dieser Männerbereich wurde von den hinteren Frauenräumen durch eine Treppe und einen Innenhof abgetrennt, womit die Raumgrenze der Geschlechter unterstrichen wurde. Die Frauen hatten mit einem Frauen-Salon und einem Wohnzimmer ihren eigenen Rückzugsbereich. Hieran schloss sich der Trakt für die Hauswirtschaftstätigkeiten an. Im hinteren Hausbereich vollzog sich, abgeschirmt von Außenwelt und Hausarbeit, das Familienleben. Die vorderen Männerbereiche hingegen dienten ausschließlich der Erholung und dem Freizeitverhalten. Bestimmte Nutzungsabläufe wurden demnach auf unterschiedliche Räume im Haus festgelegt. Je größer das Haus war, desto größer war die Differenzierung nach Nutzungen und Personen.

Neu ist also hier zum einen die Einteilung des Hauses in Reprä-

Zeichnung: David Yoke Hun Lim, 1994



Shophouse-Skizze



sentations- und gewöhnliche Räume und zum anderen die Trennung des sozialen Raumes von Öffentlichkeit und Privatheit. Diese Konzepte, die der bürgerlichen Wohnkultur in Europa im 19. Jahrhundert entsprachen, wurden nicht nur mit Hilfe einer Nutzungshierarchie durch verschiedene Raumzuweisungen manifestiert, sondern auch mit einer Geschlechtertrennung gleichgeschaltet.

Eine Nutzungstrennung, raumfixierte Freizeit-, Erschließungs- und Geschlechterbereiche bestimmten das Wohnen in diesen Reihenhäusern. Damit wurde der Raumgrundriss des traditionellen Shophouses, das auf eine Raumdurchdringung der Wirtschafts- und Wohneinheit ausgelegt war, für ein Wohnhaus neu definiert. Das europäische Wohnverständnis der Kolonialherren hatte unmittelbare Auswirkungen auf die asiatische Lebenswelt. Sie definierten damit nicht nur die Rolle der Geschlechter, sondern fixierten dieses Rollenverständnis auch im Wohnraum.

Literatur

- James J. Fox (Hg.): *Inside Austronesian Houses. Perspectives on Domestic Designs for Living*. Canberra 1993.
- J. Rendell B. Penner (Hg.): *Gender, Space, Architecture. An Interdisciplinary Introduction*. London/New York 2000.
- Mai Lin Tjoo-Bonatz: *Shophouses in Colonial Penang*, in: *Journal of the Malaysian Branch of the Royal Asiatic Society*, LXXII/2, 1998: 123-136.
- Tjoo-Bonatz: *Das Shophouse als Hofhaus. Zur Entstehungsgeschichte einer städtischen Wohnform in Penang, Malaysia*, in: *TRIALOG* 53, 1997: Abb. S. 34.